

WOLFRAM MAUSER

Karl Hillebrands Europäertum

WOLFRAM MAUSER

KARL HILLEBRANDS EUROPÄERTUM

Zwei historische Momentaufnahmen aus sehr konträren Phasen der deutschen Geschichte stelle ich an den Anfang meiner Ausführungen; sie beleuchten den geistigen Rang eines 'frühen' Europäers, der im nationalistischen 19. Jahrhundert nur geringes Echo finden konnte, in dem wir aber heute den Vorläufer einer politischen Bewegung sehen, die dem alten Kontinent neues Selbstbewußtsein vermitteln kann.

Mitte April 1878 schrieb Friedrich Nietzsche an Hillebrand: « [Ich] freue mich [über Ihre Bücher] wie als ob es Milch und Honig wäre. O Bücher, aus denen eine europäische Luft weht, und nicht der liebe nationale Stickstoff! Wie das den Lungen wohltut! »¹ Die ersten vier Bände von Hillebrands Essaysammlung *Zeiten, Völker und Menschen* waren in den Jahren davor erschienen. Nietzsche las sie in einer Phase schwerer körperlicher und seelischer Leiden. Sie erregten in ihm – so wie der Gedanke an das Gelobte Land – das Gefühl geistigen und körperlichen Wohlbefindens. Wann je in der Geschichte, und gar im 19. Jahrhundert, besaß Europäisches – europäische Luft – die Kraft zu beleben, zu stärken, zu beflügeln? Nietzsche hatte in seinen *Unzeitgemäßen Betrachtungen* unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, was ihm am geistig-politischen Klima in Deutschland mißfiel: der nationale Dünkel, die Selbstzufriedenheit, das Bildungsphilistertum, die Geschmacklosigkeit, der Sprachverfall, die lebensfeindliche Gelehrsamkeit, die Ängstlichkeit jedem neuen Gedanken gegenüber – die das

¹ Friedrich Nietzsche, Brief an Karl Hillebrand in Florenz. Naumburg, Mitte April 1878, *Friedrich Nietzsche Briefe*. Januar 1875 - Dezember 1879, in *Nietzsche Briefwechsel*. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, Bd. 2, 5, Berlin/New York, De Gruyter 1980, S. 318.

Spontane, das Individuelle, die Phantasie und die Gestaltungskraft des einzelnen lähmen. Karl Hillebrand, fünfzehn Jahre älter als der Basler Philologe, war der erste, der Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen* ausführlich rezensierte – kritisch zustimmend, begeistert zuweilen und mit großer Sympathie.² Das Wort ‘unzeitgemäß’ muß Hillebrand – den Einzelgänger, den Außenseiter, den Unzünftigen – geradezu elektrisiert haben. Als ‘Unzeitgemäßen’ sah er sich selbst, und wie Nietzsche war er von der Zeitgemäßheit und Notwendigkeit seines schriftstellerischen Wirkens überzeugt. Auch er sah Niedergang allenthalben. Auch er hielt es für « einen Irrtum » zu glauben, « daß auch die deutsche Kultur in jenem Kampf (1870) gesiegt habe. »³

Ein halbes Jahrhundert später: 1931 veröffentlichte Julius Heyderhoff in den *Preussischen Jahrbüchern* Briefe Hillebrands unter dem Titel *Aus der Werkstatt eines guten Europäers*. Im Vorwort erinnert er an Hillebrands Überzeugung, « daß die Wahrheit absolut unverträglich sei mit der Partei », und er fügt hinzu: « Das sollte auch der Jugend von heute gesagt sein; aber ihr gilt ja freiwillige Parteibindigkeit als erstes Ziel und höchste Tugend. »⁴ Es ist klar, worauf Heyderhoff 1931 diese Äußerung bezog. Nicht weniger deutlich sind die Begleitsätze, die Heyderhoff einer Auswahl von Hillebrands Briefen in der « Corona », 1934, also nach der Machtergreifung Hitlers, beigab:

Die alte Kultureinheit des Abendlandes war in ihm noch einmal verkörpert. Im Dienste goethescher Humanität schrieb und kämpfte er für ein freies und gleichberechtigtes Zusammenleben der europäischen Nationen. Eben deshalb wird er bei allen, denen an der Erhaltung Europas als einer selbständigen Kulturmacht und seiner Bewahrung vor drohendem Untergang gelegen ist, ein dankbares Echo finden.⁵

² Hillebrand besprach die drei ersten Stücke der *Unzeitgemäßen Betrachtungen* in der « Allgemeinen Zeitung », Augsburg/Berlin (1873), in der « Neuen Freien Presse », Wien (1879) und in der « Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung », Augsburg/München (1874). Die drei Besprechungen wurden in *Wälsches und Deutsches*, Berlin, Oppenheim 1875 (*Zeiten, Völker und Menschen* 2) dann wieder abgedruckt.

³ F. NIETZSCHE, *Unzeitgemäße Betrachtungen I-III*, 1872-1874, in *Friedrich Nietzsche Werke*. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, Bd. 3, 1, Berlin/New York, De Gruyter 1972, S. 155.

⁴ « Preussische Jahrbücher » 225/26, 1931, S. 40.

⁵ *Briefe Karl Hillebrands*, in « Corona » 4, 1933-34, S. 562-575: 563.

Es vergingen dann mehr als zehn Jahre, die in der Tat an den Rand des Untergangs führten, ehe Karl Hillebrand wieder ein Echo finden konnte.

Karl Hillebrand, dem « guten Europäer »,⁶ dem Mann von « europäischer Gesinnung »,⁷ dem « Geist von wahrhaft europäischem Gepräge »,⁸ (alles Zitate) wies Jean Nurdin einen wichtigen Platz in der Geschichte der *Idee d'Europe dans la pensée allemande à L'époque Bismarckienne* (1978) zu. – Dieser « letzte humane Deutsche, der die Feder zu führen wußte »⁹ (so Nietzsche), verkörpert seit über 100 Jahren eine geistige und moralische Position, die nationale Fehlentwicklungen deutlich sichtbar macht. Gleichgültig, ob man ihm folgt oder nicht, er fordert zur Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen des geistig-politischen Lebens heraus. In einem unablässigen Dialog mit dem Leser argumentierte Hillebrand für den Rang des einzelnen in Gesellschaft, Politik und Staat und für die durch nichts ersetzbare Humanisierungsfunktion, die Literatur und Kunst im Zusammenleben der Menschen besitzen.

Hillebrands Europäertum hat zunächst persönlich-biographische Voraussetzungen. Sein Lebensweg führte ihn zwischen die politischen Fronten und zwischen die Völker. Es sieht so aus, als sei dies im nationalistischen 19. Jahrhundert die einzige Chance gewesen, eine supranationale Perspektive zu finden. Daß ein solcher Weg dornig ist, bezeugen viele seiner Äußerungen.

Hillebrand kam aus einer liberal-demokratischen hessischen Familie. 1848 kämpfte er in Frankfurt und Baden auf seiten einer Revolution, die von Anfang an kaum eine Chance hatte. Er wurde gefangen und zum Tode verurteilt. Es gelang ihm zu fliehen. Über Straßburg und Paris gelangte er nach Bordeaux. An eine Rückkehr

⁶ Heyderhoff (Anm. 4).

⁷ H. HOMBERGER, *Karl Hillebrand*, in « Die Nation ». 29. Nov., 6. und 13. Dez. 1884 (Nekrolog). Und: *Zeiten, Völker und Menschen* 1, 4. Aufl., Strassburg, Trübner 1898, S. 415-462.

⁸ W. ANDREAS, *Ludwig Häusser und Karl Hillebrand*, in « Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins », NF 65, 1957, S. 489-507: 489.

Ähnlich: J. HOFMILLER, « wahrhaft guter Europäer », in *Die Bücher und wir*, München, Nymphenburger Verlagshandlung 1950, S. 77 und im Nachwort zu *Abendländische Bildung*, München, Albert Langen 1924, S. 184.

⁹ F. NIETZSCHE, *Ecce homo*, in *Friedrich Nietzsche Werke*. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von G. Colli und M. Montinari, Bd. 6, 3, Berlin/New York, De Gruyter 1969, S. 316.

nach Deutschland war nicht zu denken. So stürzte er sich ins Studium der Literatur und der Geschichte. Er absolvierte den gesamten französischen Studiengang, erhielt für seine Schrift *Über die Voraussetzungen einer guten Komödie* den Preis der Akademie in Bordeaux, wurde Professor für vergleichende Literaturwissenschaft in Douai (Nordfrankreich) und (was mehr zählte) ein bedeutender Publizist der führenden Revuen Frankreichs: der « *Revue des deux mondes* », des « *Journal des Débats* », der « *Revue Critique* ». Zeitgeschichtliches tritt nun neben das Studium der Renaissance und des 18. Jahrhunderts. Die Perspektiven seines Denkens und die Räume seines Wirkens weiten sich. 1865 finden wir ihn in Florenz bei den Dante-Feiern als offiziellen Vertreter Frankreichs, 1867 weilt er in Deutschland mit dem Auftrag, dem Ministerium in Paris über das deutsche Schulsystem zu berichten. 1868 schreibt er in der « *Nuova Antologia* » ausführlich über die deutsche Einigung, 1869 in Deutschland über die Krise Frankreichs. Das, worin Hillebrand seine größte Bedeutung erringen sollte: die wechselseitige Deutung der kulturellen und gesellschaftlich-politischen Verhältnisse der führenden europäischen Nationen, gewinnt Konturen.

Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich 1870/71 setzte seinem Wirken ein jähes Ende. Unter Lebensgefahr floh er nach England, das ihm Schutz und eine neue Aufgabe bot. Als Sonderkorrespondent der « *Times* » ging er nach Rom, um aus dem Lager des Generals Cadorna über den Einmarsch der italienischen Truppen in die Ewige Stadt zu berichten. Übrigens: Als eine der letzten publizistischen Arbeiten in Frankreich veröffentlichte er eine umfangreiche Zusammenfassung seiner Romberichte 1871 im « *Journal des Débats* » – unvermeidlicherweise unter einem Pseudonym.

Nach seiner Rom-Mission ließ sich Hillebrand in Florenz nieder, einer Stadt, die jahrzehntelang im Mittelpunkt seines Studiums gestanden hatte. In wiederholten Besuchen wuchs nicht nur seine Vertrautheit mit dieser Stadt, sondern auch seine Liebe zur Landschaft und zu den Menschen. Starke Bindungen, ja Freundschaften entstanden zu Männern wie Gino Capponi, Pasquale Villari, Alessandro d'Ancona, Angelo de Gubernatis, Emilio Visconti-Venosta, Giacomo Barzellotti, Ubaldino Peruzzi, vor allem aber zu Giosué Carducci. In der Gesellschaft der Stadt war er ein häufiger Gast, so im Hause der Marchesa Martellini, der Marchesi Carlo und Anselmo Guerrieri-Gonzaga und Ferdinando Martinis.

Das Jahrzehnt von 1870-1880 (1881 erkrankte Hillebrand) war von einer außerordentlichen Produktivität und geistigen Lebendigkeit. Es war dies das reichste Jahrzehnt in seinem Leben, jenes, das im engeren Sinn als europäisch bezeichnet werden kann. Neben intensiven Phasen des Nachforschens und Schreibens finden wir ihn auf Reisen in Deutschland, England, Frankreich, Österreich und der Schweiz, hören wir von ihm als Vortragendem, vor allem aber als vitalen Geist, der unablässig bemüht ist, Kontakte zu knüpfen, zu erneuern oder zu beleben. Es ist ein Lebensstil, den er selbst mit einer Kerze verglich, die von zwei Enden her abbrennt. Doch anders war für ihn Publizistik nicht denkbar. Er brauchte den lebendigen Kontakt mit den Trägern der Kultur in jedem der großen europäischen Länder, den er durch ausgedehnte Lektüre von Memoiren, Biographien, Briefsammlungen und anderen Zeugnissen der Zeit ergänzte.

Wer wie Hillebrand den Weg zum kultursoziologischen und kulturpsychologischen Verständnis der Völker primär über die Zeugenschaft von Einzelpersonen suchte, mußte ein Ereignis wie den Krieg und eine Erfahrung wie seine Flucht aus Frankreich tief erschüttern. Deutschland war und blieb das Land, dem er sich mit patriotischen Gefühlen verbunden wußte. Frankreich dagegen wurde seine zweite Heimat. Ihm verdankte er nicht nur seine Karriere, sondern vor allem die Architektur seines Geistes. Hier war nicht nur die Basis seines Wirkens, hier lebten Männer und Frauen, mit denen er sich geistig und durch persönliche Freundschaft verbunden wußte: Sainte-Beuve, Hippolyte Taine, der Minister Duruy, Gabriel Monod, Jules Simon, Mme d'Agoult und Publizisten wie Scherer, Nefftzer, Karo u.a. Auf schmerzhaft Weise erfuhr Hillebrand, wie schwierig es war, in einem Europa, das zerstritten und zerklüftet war, eine supranationale Perspektive zu vertreten.

In den folgenden Jahren mußte sich Hillebrand eine neue Existenz aufbauen. Dennoch lehnte er eine Reihe ehrenvoller Einladungen auf Professorenstellen in Deutschland und Italien ab (u.a. an das Istituto Superiore in Florenz). Gewiß, durch seine publizistische Tätigkeit in Frankreich, Deutschland, England und Italien war er zum 'Unzünftigen' geworden, d.h. zu einem Publizisten, dem daran lag, die Schwere des wissenschaftlichen Stils zu meiden und dennoch 'gediegen' und in der Sache zuverlässig zu schreiben, unterhaltend, ohne oberflächlich zu sein. Diese Kunst, die Franzosen wie Sainte-Beuve in überragender Weise beherrschten, habe man, so seine

Meinung, vor allem in Deutschland erst zu lernen; und dafür wollte er wirken. Ich füge hinzu: Sie ist auch heute noch die Ausnahme. Hillebrands Entscheidung hatte aber noch einen tieferen Grund. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt: Wer seine Meinung über die Grenzen hinweg frei äußern will, muß unabhängig sein, darf sich nicht in den Dienst des einen oder anderen Staates begeben. Man sieht: Das zu sein, was Zeitgenossen und Spätere als *e u r o p ä i s c h* bezeichneten, hatte ganz reale Folgen für die Art und Weise, das Leben einzurichten. Ohne staatliche Anstellung war es schwierig, die materielle Basis des Lebens zu sichern, schwieriger noch, in vier europäischen Ländern geistig präsent zu sein. Das war für ihn nicht eine Frage von Informationen, sondern einer innigen Vertrautheit mit den Problemen, Bedürfnissen, Widersprüchen, Ängsten, Aspirationen und Enttäuschungen der Menschen in jedem dieser Länder. Mit einer « *curiosità sterminata* » – so Freunde über ihn (I, 428)¹⁰ – ging er den offenen und geheimen Motiven nach, die die Geschichte einzelner und ganzer Völker bestimmen.

Aber eine internationale Biographie und das Beobachten aus wechselnder Perspektive machen noch keinen Europäer; und gewiß auch nicht die Tatsache, daß Hillebrand als Mensch von außerordentlich gewinnender Art war. Ein « *Virtuose der Sympathie* » (I, 437), oder wie Carducci 1862 schrieb: « *è giovane molto, e simpaticissimo* ».¹¹

Zurück zur Frage: Was macht ihn zu einem bedeutenden Europäer? Wenn wir heute Europa sagen, denken wir primär in Kategorien, die sich nach dem zweiten Weltkrieg herausbildeten, geht es um ein Europa, das zwischen den Großmächten seinen Platz definieren und behaupten muß. Ohne Zweifel stehen dabei wirtschaftliche Fragen im Vordergrund. Und die europäische Einigung sehen wir heute zugleich als Teilvorgang einer planetarischen Ökumene, deren Dynamik viel stärker von Überlebensängsten bestimmt ist, als von einer kosmopolitisch-humanen Idee.

Von frühesten Zeiten an war Europa über die geographischen

¹⁰ Hillebrands Werke werden zitiert nach der Ausgabe *Zeiten, Völker und Menschen* (ZVM), und zwar in den Auflagen Bd. 1: 4. verbesserte und vermehrte Auflage, Strassburg, Trübner 1898. Bd. 2: 1. Aufl., Berlin, Oppenheim 1875; Bd. 6: 1. Aufl., Berlin, Oppenheim 1882; Bd. 7: 1. Aufl., Berlin, Oppenheim 1885.

¹¹ Edizione Nazionale delle opere di Giosuè Carducci, *Lettere*, Bd. III (1862-63), Bologna, Zanichelli 1939, S. 220.

Gegebenheiten hinaus nichts Festes und Konstantes, sondern eine immer wieder gefundene, aber auch immer wieder vergessene Klammer, die in bestimmten Situationen Antagonistisches, Widersprüchliches, ja Paradoxes auf spannungsvolle Weise zusammenzuhalten versuchte. Eine solche Gemeinsamkeit kam offenbar am ehesten dann zustande, wenn Gefahr drohte: beim Einbruch der Hunnen, beim Vormarsch der Türken, der 'gelben Gefahr' gegenüber. Aber auch dann, wenn es galt, eine Vormachtstellung in Europa abzuwehren: die des Hauses Habsburg, die Napoleons, Preußens, usw. Europa, eine Krisenideologie? Dynamisch vor allem dann, wenn es zu reagieren galt? Ein regulierender und konstruktiver Faktor vor allem in der Abwehr? Man wird dies nicht bestreiten können. Und doch ist es nur eine Seite.

So etwas wie eine europäische Identität bildete sich erstmals im Wirkungsbereich der römischen Kirche. Die gemeinsame lateinische Sprache, das gemeinsame Ritual, weithin gemeinsame Kunstformen, aber auch große Gemeinschaftsunternehmungen wie die Kreuzzüge – dies und vieles mehr wirkte einheitsstiftend in einem Europa, das aus außerordentlich heterogenen Elementen bestand, mit keltischer, romanischer, germanischer und slawischer Tradition. Doch mit dem Auftreten der Reformation zerfiel das vereinheitlichende Element der römischen Kirche, verlor sich das, was aus der Sicht des Mittelalters auf geistlicher und weltlicher Ebene als europäisch bezeichnet werden kann.

Was dann von der Renaissance bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts – über alle zentrifugalen Kräfte hinweg – eine europäische Gemeinsamkeit konstituierte, war die wissenschaftlich-technisch-industrielle Entwicklung, verbunden mit dramatischen politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen. Eine europäische Zivilisation bildete sich heraus, zu deren konstitutiven Faktoren gehört: kritische Vernunft, Naturbeherrschung, konsequente Nutzung der menschlichen Arbeit, Mobilisierung von Energiequellen, Orientierung des Lebens an Erfolg, Expansion und Maximierung. Und eng damit verbunden: Individualismus, Autonomie, Gleichheitsprinzip, Freiheitsideen, Naturrechtsvorstellungen. Unter solchen Voraussetzungen entstand eine für Europa spezifische Städtkultur, formierte sich das, was man später Kapitalismus nannte, verdichtete sich Macht in nationalen Staaten und Staatsapparaten, gelang es aber auch, Parlamentarismus, Demokratie und Sozialismus durchzusetzen. Europäi-

sche Zivilisation bedeutete zugleich Machtkonzentration und Machtausweitung über den Planeten hinweg. Die Europäisierung der Welt erfolgte nicht nur zur Kultivierung anderer Kontinente, sondern auch und vor allem als Kolonialismus und Imperialismus. Diesen Vorgang begleitet zumindest seit dem 17. Jahrhundert der politische Gedanke des Gleichgewichts in Europa: der andere Europäer sollte nicht stärker sein, als man selbst ist.

Die Gegensätze verschärften sich seit der Zeit des Nationalismus, vor allem seit dem frühen 19. Jahrhundert. Das Besondere daran war nicht nur ein verstärkter nationaler Egoismus, sondern dessen ideologische Begründung. Konnte man das Gleichgewicht der Staaten politisch-philosophisch mit Vorstellungen des mechanistischen Weltbilds eines Newton und physikotheologisch im Sinne einer sich stets neu realisierenden Weltharmonie begründen, so stützte sich der neue Nationalismus auf die Überzeugung, daß sich das Volk, das den Staat trägt, biologisch-dynamisch entwickelt, und daß die Forderungen, die sich daraus ergeben, dem Willen der Natur entsprechen. Damit gerieten Ordnungsmodelle miteinander in Konflikt. Hillebrand erkannte dies und reagierte darauf. Dem Prinzip der Gleichgewichtspolitik und der volkhaft-nationalistischen Legitimation von Macht und Vorrang stellt er ebenso wie dem technisch-industriell orientierten Zivilisationsoptimismus, der in Wahrheit Inhumanes produziere, eine Europaidee entgegen, die Aufmerksamkeit verdient. Im Gegensatz zu zahlreichen Historikern des 19. Jahrhunderts betonte Hillebrand das Verbindende der europäischen Völker und nicht das sie Trennende. Die Völker Europas bilden aus seiner Sicht eine Einheit, die sich nach biologisch-organhaften Gesetzen entwickelt und dabei eine eigene, im ganzen gemeinsame Entelechie verwirklicht. Nicht nur Völker folgen einem für sie charakteristischen Entwicklungsgang, sondern auch Völkergruppen. Um dies zu betonen, benutzt Hillebrand das Bild der Familie:

Wir dürfen das mittelalterliche Europa als eine große Familie betrachten, die eine zeitlang glaubte, sie könne für immer unter einem Dach wohnen und gemeinsam an dem großen Werke der Zivilisation arbeiten. Eine Sprache – die lateinische, ein Glaube – der katholische, ein Gesetz – das römische, ein Souverän – der Kaiser – sollten die Oberherrschaft führen und allen Gliedern der Familie Schirm gewähren (VII, 1).

Die Mitglieder dieser Familie blieben zwar nicht unter einem Dach, die besonderen Wege aber, die sie gingen, verleugneten die Familienzugehörigkeit nicht. Dabei folgten sie einem Gesetz der Natur, das für Hillebrand nicht primär biologisch, sondern primär geistig und historisch ist. « An dem Tag, an welchem ein philosophischer Gedanke in nationaler Sprache ausgedrückt wurde » (VII, 21), hatte die Teilung Europas begonnen. Aber nicht zum Schaden der Glieder (er spricht von « Teilung » und nicht von « Spaltung » VII, 21), sondern im Sinne eines gemeinsamen großen kulturellen Werks, an dem die einzelnen Völker, vor allem aber die fünf großen Kulturnationen Europas jeweils ihren spezifischen Anteil haben, indem sie die « Fackel des Geistes » weiterreichen. Aufruhend auf dem antiken Erbe lägen die Beiträge im italienischen Skeptizismus, spanischen Dogmatismus, englischen Empirismus, französischen Rationalismus und deutschen Historismus.

Die Anteile der europäischen Völker an der europäischen Gesamtkultur sieht Hillebrand als Elemente eines – heute würden wir sagen – Interaktionsmodells. Interaktion zwischen den Nationen ist aus seiner Sicht der eigentliche Motor des kulturellen Fortschritts. Die Völker Europas sind demnach historisch gewordene Einheiten, die einander ergänzen und in diesem System wechselseitigen Aufeinander-Wirkens ein hohes Maß an Steigerungsfähigkeit besitzen. An der stufenweisen Entwicklung der gesamteuropäischen Kultur haben sie alle den gleichen Anteil.

Die Vorstellung von historischem Wandel im Sinne von Steigerung durch Integration bestätigte sich für Hillebrand in der jüngsten Geschichte. Für eine der faszinierendsten Phasen hielt er die Zeit der Restauration, also die politisch keineswegs glanzvolle nachnapoleonische Periode in Europa. Die Erklärung, die er gibt, überrascht uns heute.

Es war ein schönes, liebenswürdiges Geschlecht, das Geschlecht der Restaurationszeit – dieses Spätsommers des 18. Jahrhunderts ... Schon regte sich allüberall das erwachende Nationalgefühl, und noch war das humane Weltbürgertum des vorigen Geschlechts nicht verfliegen. Man begann wieder zu fühlen, daß die Religion nicht eitel Priestertum und Heuchelei ist, und doch bewahrte man noch von dem Jahrhundert der Aufklärung her jene liebenswürdige Duldung, die so wohltuend kontra-

stiert mit dem politischen, halb fanatischen, halb geschäftlichen Religionstreiben unserer Zeit (II, 59-60).

Einer der edelsten Vertreter dieser Generation ist für ihn Alessandro Manzoni, und die *Promessi Sposi* sind in seinen Augen « der vollendetste Roman, der existiert. » (II, 63) Byron, Victor Hugo und Walter Scott gehören ebenso in diese Welt, wie die Pariser und die Berliner Salons. In diesen Jahrzehnten habe die de-facto-Liberalität des aufgeklärten Absolutismus noch weiter gelebt, der Parteigeist habe die hohen Ideen des 18. Jahrhunderts noch nicht deformiert und durch den in der Folge von Parteigeist unvermeidlichen Haß in ihr Gegenteil gekehrt. Mit Entschiedenheit wendet sich Hillebrand gegen die Vorstellung, daß die freiheitlichen Ideen des 18. Jahrhunderts zur französischen Revolution geführt hätten und in ihr weiterlebten. Nicht in den Revolutionen sieht er das legitime Erbe des großen 18. Jahrhunderts, sondern in einem evolutionären Prozeß, der die wichtigen Errungenschaften der neueren Zeit auch ohne Gewalttätigkeit gebracht hätte. Nicht das System des aufgeklärten Absolutismus habe versagt, sondern Ludwig XVI., der als schwacher Monarch mehr zu Enttäuschung und Mißstimmung vor der Revolution beigetragen habe als irgendwelche anderen Faktoren der Zeit.

Wir sehen heute die Restaurationszeit ganz sicher kritischer. Vor allem zweifeln wir daran, daß die Ideen des 18. Jahrhunderts nach 1800 in so konstruktiver Weise weitergewirkt haben. Doch nicht diese Frage möchte ich weiterverfolgen, sondern die nach Hillebrands geschichtsphilosophischem Denken, das m. E. Elemente kontrastierender Denksysteme eigenwillig und in einer für die Zeit originellen Weise zusammenfaßt. Die Erklärung dafür liegt weitgehend im persönlichen Schicksal eines Menschen, der, um dem Haß anderer zu entgehen, zweimal unter Lebensgefahr die Flucht ergreifen mußte.

Hillebrands geschichtsphilosophisches Denken bestimmte den Gang seiner literarischen, kultursoziologischen und politischen Analysen und stellte den Maßstab seiner Kritik dar; vor allem setzte es die Konturen seines Europäertums.

Hillebrands historisches Denken geht zunächst von organhaft-entwicklungsgeschichtlich orientierten Vorstellungen aus, wie sie im späten 18. Jahrhundert vor allem Herder ausgebildet hatte und wie sie im 19. Jahrhundert allgemeine Verbreitung fanden. Auch für

Hillebrand war Geschichte primär eine Geschichte der Völker. Staatengeschichte war die besondere Perspektive der Historiographie des 19. Jahrhunderts. Hillebrand beteiligte sich an Heeren-Ukert's großer Staatengeschichte, indem er die Darstellung der neueren Geschichte Frankreichs übernahm. Die Geschichte von Völkern sah Hillebrand aber überwölbt von einer Geschichte der Kulturkreise, wie die Familie der europäischen Staaten einen bildete; die Nähe zu Jakob Burckhardt ist deutlich.

Im Gegensatz zu Herder und vielen Denkern in dessen Nachfolge war für ihn das die Völker und Staaten konstituierende Element aber nicht die Sprache, sondern die gemeinsame geschichtliche Erfahrung (VI, 312). Hier kommen Ideen zum Tragen, die Hillebrand bei Montesquieu, bei Tocqueville, vor allem aber bei Hippolyte Taine fand und die ihn in die Gesellschaft dieser großen Geschichtsdenker stellen.

Von Herder trennt Hillebrand aber auch die Vorstellung, daß jedes Volk unmittelbar zu Gott sei. Hillebrand betont statt dessen die gemeinsame Kulturaufgabe der Völker Europas. Den Prozeß, den sie dabei vollziehen, nennt Hillebrand nicht dialektisch, aber ohne Zweifel empfangen sein Denken wichtige Impulse durch Hegels Geschichtsphilosophie. Im Gegensatz zu Hegel und den vielen Hegelianern in Deutschland war Hillebrand mit Schopenhauer der Meinung, daß das, was im Leben der Völker zählte, nicht die politischen Geschäfte, sondern die kulturellen Errungenschaften seien. Die staatlichen Einrichtungen hielt er für unvermeidbare Notkonstruktionen. Lebenswert werde das Dasein des Menschen nicht durch sie, sondern durch die Hervorbringungen des Geistes und der Phantasie, durch Literatur und Kunst. Diese gelängen am schönsten dort, wo sich die Gesellschaft in den Dienst dieser kulturschöpferischen Aufgabe stellt.

Hillebrands Geschichtsdenken und Hillebrands Europäertum liegen eine unverwechselbare Anthropologie zugrunde. Sein Europa ist das Europa eines bestimmten Menschentyps. Wo Hillebrand ihn findet, gleichgültig, in welchem Land, sieht er seine Europavorstellung bestätigt. Und wo er auf Verhältnisse trifft, die diesem Bild widersprechen, fühlt er sich zu scharfer Kritik herausgefordert. Was konstituiert für Hillebrand den guten Europäer?

1) Für Hillebrand hat der einzelne absoluten Vorrang vor den Institutionen, vor allem dem Staat gegenüber. Der einzelne als geisti-

ges Wesen, ausgestattet mit Kenntnissen, Bildung, Urteilsvermögen, Geschmack und Phantasie, sei das, was im Gang der Jahrhunderte zähle und deshalb interessiere. Die starke Persönlichkeit, in der sich geistige Präsenz mit Charme und Selbstbewußtsein verbinden, diene dem Staat, um ihn zu prägen, nicht aber, um in ihm aufzugehen. Sie bestehe auf den Freiheitsrechten, aber nicht um die Gleichheit aller politisch zu verwalten, sondern um dem Geist den Vorrang zu sichern, dies heißt: das bessere Argument durchzusetzen, dem umfassenderen Blick Geltung zu verschaffen. Es ist ein elitäres Bewußtsein, das sich in dieser Vorstellung vom Menschen äußert, aber es ist nicht arrogant und hochmütig. Es gibt aus der Sicht Hillebrands Staaten oder Augenblicke in der Geschichte, die dem bedeutenden einzelnen besonders gewogen waren. Florenz zur Zeit Lorenz des Prächtigen ist für ihn eines dieser Beispiele. Die Stadt habe damals die glückhaften Züge einer starken Persönlichkeit verkörpert, deren unverwechselbare Kennzeichen Kraft, Kreativität und Genußfähigkeit sind. Die fragwürdigen Mittel, derer sich Lorenz und andere der Zeit bedienten, dürften dem gestalterischen Vermögen einzelner gegenüber nicht ins Gewicht fallen.

2) Der bedeutende einzelne komme zwar mit Fähigkeiten und Talenten zur Welt, das, was aus ihnen wird, sei aber erst das Ergebnis eines Erziehungs- und Bildungsprozesses. Institutionen hätten daran nur geringen Anteil, entscheidender sei das lebendige Beispiel. In den Werken der Literatur und der Kunst der abendländischen Tradition sah Hillebrand ein großes Arsenal bildsamer Faktoren. Und die Träger der Bildung waren für ihn Bürger, die aufgeklärt, kultiviert und kreativ sind. Die Frage, wie gewährleistet werden könne, daß sich die jungen Menschen mit den kulturellen Zeugnissen der Geschichte auf lebendige, sie fördernde Weise auseinandersetzen, war etwas, was ihn wie viele seiner Zeitgenossen unablässig beschäftigte.

3) Natürlich war Hillebrand der Meinung, daß die Menschen biologisch gleich sind. Aber sie seien es nicht in Hinblick auf ihre geistig-moralisch-schöpferischen Fähigkeiten. Das politisch-gesellschaftliche Leben müsse deshalb so eingerichtet sein, daß der Bessere, Gewandtere, Phantasievollere den Platz findet, der ihm gebüh-

renden Einfluß sichert. Die Demokratie, oder besser: das, was Hillebrand im 19. Jahrhundert an praktizierter Demokratie erlebte, hielt er dafür für nicht geeignet, wohl aber das parlamentarische System, wie es sich in England herausgebildet hatte, und der Absolutismus auf dem Kontinent, sofern er sich an die Ideen der Aufklärung hielt. Es ist offenkundig, daß diese Vorstellungen Hillebrands unter dem Eindruck der französischen Revolution und der Pariser Kommune zustande kamen. Die unkontrollierbare Machtfülle Napoleons hielt er für ebenso schädlich wie die menschenverachtende Kabinettpolitik eines Metternich. Den aufgeklärten Absolutismus dachte er als « gemäßigte Vernunft-Monarchie » (II, 260), d.h. als liberales und tolerantes System, das die Fähigkeit besitzt, die Kräfte des Chaos zu bändigen, und das dem großen einzelnen Raum gewährt zu wirken. Freilich, sein politisches Credo hinderte ihn nicht, Männer wie G. Carducci, Tommaseo, Tocqueville, Sainte-Beuve aufs höchste zu schätzen.

4) Mit Nietzsche und Burckhardt, aber auch mit Tocqueville und Hippolyte Taine verband Hillebrand das Bewußtsein einer tiefen Krise der europäischen Zivilisation. Krisenbewußtsein ist die Folge von Verhältnissen, in denen Erwartungen und Wirklichkeit drastisch auseinanderklaffen. Für Hillebrand wie für viele Intellektuelle des 19. Jahrhunderts ergab sich das Krisenbewußtsein aus der sich verschärfenden Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der bürgerlichen Bildungselite und einer sich sprunghaft ausweitenden Massengesellschaft. Der sich beschleunigende Prozeß der Industrialisierung brachte nicht nur Veränderungen im Bereich des Sozialen, sondern auch des Bewußtseins. Die Formierung politischer Parteien und Parteienstreit waren eine der Folgen. Hillebrand traute wie viele seiner Zeitgenossen der humanistischen Bildung des einzelnen zu, die großen gesellschaftspolitischen und sozialen Fragen der Zeit zu lösen. So schien es für ihn naheliegend, die Sonde der Kritik am Bildungssystem anzusetzen, d.h. an der Schule. Zeitkritik artikuliert sich so als Kritik der Bildungseinrichtungen. Hillebrand beklagte den Verfall des Erziehungssystems, die verbreitete Halbbildung, die Besser- und Alleswisserei, und – als Pendant dazu – das sich ausbreitende Spezialistentum, vor allem Zwiespalt: Zwiespalt wohin man sehe. Kennzeichen der Halbbildung und des Zwiespalts seien Haß und Parteigeist, Engstirnigkeit, Egoismus, Griesgrämigkeit, « la

maussade », wie er sagt – alles Folgen einer Bildungspolitik, die sich aus falsch verstandenen Demokratisierungsabsichten am Mittelmaß orientiert. Hillebrands Diagnose trifft sich also auf weiten Strecken mit der Nietzsches.

5) Der verbreitete Materialismus, der Vorrang praktischer Rationalität und die Orientierung an kurzfristigem Nutzen seien darüber hinaus kulturfeindlich. Sie hätten Sinnhaftigkeit, Genußfähigkeit und die Lust am Schönen zerstört. Die Folge sei ein allgemeiner Verfall der Kunst. Dies zeige sich z.B. auch in Richard Wagners Dramentheorie, die Hillebrand für « höchst kunstverderblich » hielt. Sie sei « äußerst widernatürlich ausgeklügelt » und stelle einen « Rückschritt zur Barbarei dar » (VII, 158). Deutschland entferne sich mit solcher Kunst vom gemeinsamen europäischen Weg. Das Nützliche und das Verwertbare dürften nicht weiter allein das sein, was zählt. Neben dem Verstand müsse das Gefühl zu seinem Recht kommen, neben der – gewiß notwendigen – Sicherung der materiellen Basis des Lebens das Bewußtsein, daß dem Schönen ein überragender Rang zukomme. Und immer wieder sein monitum: Nicht der Umgang mit Gegenständen und Fakten führe den Menschen zu sich selbst und zu seiner geistigen Bestimmung, sondern ein intensives Studium der Sprachen, der Literatur und der Kunst, d.h. des geistig und künstlerisch Gestalteten, in dem alle wichtigen Grunderfahrungen des Lebens niedergelegt seien.

Und was bedeutet uns Hillebrands Europäertum heute? Seine elitären Vorstellungen von einem guten Europäer und seine Gewißheit, daß das humanistische Gymnasium die entscheidende Antwort auf die gesellschaftlichen und sozialen Herausforderungen des 19. und 20. Jahrhunderts sei, wird heute niemand teilen. Die Entscheidung aber, mit der Hillebrand die Bedeutung des einzelnen vor den Institutionen verteidigte, ist etwas, worin ich ein Kernstück liberalen Denkens sehe, das bis heute seine Geltung nicht verloren hat, oder wie Hillebrand es formuliert: « Denkfreiheit ist die moderne Kultur. » (VI, 331).

Gewiß, die demokratischen Verfassungen und die sozialstaatlichen Entwicklungen im modernen Europa werden sich nicht auf Hillebrand als Vorausdenker berufen; als Europäer war Hillebrand aber ein Mann des Fortschritts. Dies möchte ich präzisieren: Über

geographische Gegebenheiten, Zivilisationsstand und Gleichgewichtspolitik hinaus war und ist Europa etwas, was wir je nach Standort und Interesse so oder so denken, so oder so imaginieren, so oder so erfinden. Die Intensität des Fühlens, die die Idee Europa begleitet, gewinnt seine Impulse aus Wertvorstellungen und nicht aus politischer Pragmatik und technischer Effizienz. Damit will ich sagen: In Hillebrand sehen wir den 'Mit-Erfinder' eines Europa, das als Gedanke und als Gefühlswert erst im 20. Jahrhundert und insbesondere nach dem 2. Weltkrieg mächtig auflebte. Die Kräfte aber, die einem solchen Europa entgegenstehen, beherrschten nicht erst im Vorfeld zweier Weltkriege die Szenerie, sondern schon zur Zeit Hillebrands. Ein Vergleich kann dies drastisch vor Augen führen.

In der dritten Auflage des umfassenden und politisch außerordentlich wirksamen *Staatslexikons*¹² von Karl von Rotteck und Karl Welcker, den beiden bedeutenden Liberalen Südwestdeutschlands, findet sich ein Artikel über *Europa* (1861). Er geht über topographische Hinweise hinaus auch auf die Frage ein, was Europa geistig und moralisch bedeute. Europa sei von « höchster Kraft des Völkerlebens » (171), aber es habe « den Höhepunkt [seines] Wachstums » noch nicht erreicht (183), die Hindernisse, die diesem entgegenstehen, würden Europa aber zu größter Aktivität anspornen – « wie das Leben nur im Kampfe sich vollende » (186). Der Artikel beruft sich zwar auf Montesquieu und dessen Liberalismus, deutet den Gedanken der Freiheit aber im Sinne von Freiheit des nutzbaren Bodens und der Gewerbebetriebe (173). Mit Vorstellungen wirtschaftlicher und politischer Expansion verbindet sich eine deutliche Geringschätzung der anderen Völker. So sei die Passivität und Rückständigkeit der asiatischen Nationen Ausdruck dafür, daß « deren geistige Zeugungskraft erschöpft » sei (180). Amerikas Entwicklung leide darunter, daß es einen die « ganze Zukunft physisch und moralisch gefährdenden Giftwurm der Negersklaverei » in sich trage (186). Bei aller Anerkennung der romanischen Völker sieht der Verfasser in ihnen das Charakteristikum einer « geistigen Indolenz » und einer « gewissen Sorglosigkeit » (179). Die germanischen Völker

¹² *Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände*, hrsg. von K. v. Rotteck und K. Welcker. Dritte, umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, hrsg. von K. Welcker, 14 Bde., Bd. 5, Leipzig, F. U. Brockhaus 1861 (Artikel: Europa). Seitenzahlen in Klammern.

zeichne demgegenüber die Fähigkeit eines « planmäßigen Handelns und einer überlegten Sorge für die Zukunft » aus (179), sie seien « die eigentlich erobernden Völker », die « das Schwert in der Hand ihre erste Stelle in der Weltgeschichte sich erstürmten » (181).

Diese Sätze bedürfen keines Kommentars. Sie zeigen, gegen welches Ausmaß nationalen Dünkels und nationaler Indolenz Hillebrand sein Europabild stellte: gegen Expansion, gegen Kolonialismus, gegen Imperialismus, gegen germanische Überheblichkeit, gegen einen Europa-Chauvinismus als Summe konkurrierender nationaler Chauvinismen. Von Montesquieu stammt der Satz: « Les pays ne sont pas cultivés en raison de leurs fertilité mais en raison de leurs liberté ». Hillebrand, der Verehrer Montesquieus, der erlebte, auf welcher schrecklichen Art die Freiheitsvorstellungen des großen französischen Denkers mißbraucht und pervertiert wurden, hätte wohl hinzugefügt: « Mais il n'y a pas de vrais liberté sans l'humanité. » Und er hätte sich gewiß nicht versagen können anzufügen, daß es die Literatur, die Kunst und die kulturellen Schöpfungen im ganzen sind, die – als Beispiele und als Träger kritischer Potenz – gewährleisten, daß Fortschritt und Wohlstand nicht nur als materielle Größen gesehen werden. Wir haben Anlaß, uns der festen Überzeugung Hillebrands zu erinnern, daß der gemeinsamen Kultur Europas – heute würden wir sagen – ein Code eingeschrieben ist, der trotz Feindschaft, Kampf, Grausamkeit und Zerstörung sicherstellt, daß auf dem Weg des zivilisatorischen Fortschritts in Europa der Geist der Humanität nicht in Vergessenheit gerät.